

In eigener Sache:

Liebe Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums,

das Jahr 2003 ist in der Geschichte unseres Vereins und des Marktfleckens Villmar ein wichtiges. Viel Raum nimmt in dieser Ausgabe selbstverständlich das Jubiläumsjahr des Marktfleckens Villmar ein, an dessen zahlreichen Veranstaltungen wir uns beteiligen. An dieser Stelle gilt unser herzlicher Gruß und unser Glückwunsch der Gemeinde Villmar, besonders unserem Kuratoriumsvorsitzenden, Bürgermeister Hermann Hepp!

Der Themenbeitrag, diesmal aus der bewährten Feder von Helga Reucker aus Weilburg, befasst sich mit den Sandbergers, einer einheimischen Familie, der ein Geologe entstammt. Prof. Fridolin von Sandberger hat unsere Region intensiv geologisch erkundet.

Ein ausführlicher Beitrag von Dr. Brigitte Schwenzer aus Arzbach berichtet von unserer diesjährigen Exkursion in die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden, die man als ein einziges großes Lahn-Marmor-Museum ansehen kann. Und auf der Kinderseite laden wir unsere jüngsten Leser dazu ein, mit Unterstützung von Mutters Küchenutensilien, „geologische“ Feldforschung zu betreiben.

Im letzten Heft ist uns an dieser Stelle ein Fehler unterlaufen, den wir hiermit richtig stellen möchten. Ein Meister ist nicht gleich ein Meister: Wir haben Karlheinz Krämer als Steinmetzmeister bezeichnet, in Wahrheit aber ist er Industriemeister. Wir bitten um Entschuldigung.

In diesem Jahr endet zum zweiten Mal die Amtszeit des Vereinsvorstandes. Das Vorstandsteam kann auf sechs Jahre erfolgreiche Vereinsarbeit zurückblicken. Einen kurzen Überblick hierüber gab der Beitrag anlässlich des Vereinsjubiläums in der Ausgabe Nr. 6 der LMN. Es wäre schön, wenn möglichst viele Mitglieder bei der Jahreshauptversammlung durch ihre Anwesenheit und ihre Stimme dem bestehenden Vorstand ihre Anerkennung und dem zu wählenden Vorstand ihr Vertrauen aussprechen würden. Frisches Blut und kreative Ideen kann unser junger, dynamischer Verein immer gut gebrauchen.

Ihr Redaktionsteam

In diesem Heft:

Thema: Familie Sandberger.....	3–6
Exkursion nach Wiesbaden.....	7–10
Vereins- und Villmarer Nachrichten.....	11–14
„Was ist eigentlich“.....	14
Kinderseite.....	15
Termine.....	16

Der Verein Lahn-Marmor-Museum – Ansprechpartner und Adressen

Vorstand:

1. Vorsitzender: Axel BECKER

2. Vorsitzender: Thomas MEUSER

Schatzmeister: Wolfgang BEHR

Schriftführerin: Ingrid BÄTHIES

Beisitzer: Rudolf CONRADS, Klaus GELBHAAR, Gerhard HÖHLER, Wolfgang HÖHLER, Reinhard KASTELEINER, Karlheinz KRÄMER, Dr. Stephan OETKEN, Susanne Petra SCHWENZER, Wolfgang THUST, Günther ZANNER

Kuratorium

Vorsitzender: Bürgermeister Hermann HEPP, Villmar

Mitglieder: Lydia AUMÜLLER, Villmar, Landrat Dr. Manfred FLUCK, Landkreis Limburg-Weilburg, Bürgermeister Hans-Jürgen HEIL, Runkel, Prof. Elmar HILLEBRAND, Köln, Thomas KELLER, Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Thomas KIRNBAUER, Bochum, Dr. Peter KÖNIGSHOF, Senckenberg Museum Frankfurt a. M., Bürgermeister Martin RUDERSDORF, Beselich, Bürgermeister Hans-Peter SCHICK, Weilburg, Bürgermeister Thorsten SPRENGER, Weinbach, Metfried A. PRINZ ZU WIED, Runkel, Prof. Dr. Heinrich ZANKL, Universität Marburg

Verein „Lahn-Marmor-Museum“, Rathaus, Peter-Paul-Str. 30, 65606 Villmar

Telefon 06482/9121-0, Telefax 06482/5782

E-Mail: Imm@naturstein-netz.de

im Internet: www.naturstein-netz.de/lahn-marmor-museum

Kontonummer 151410107, Kreissparkasse Weilburg (BLZ 51151919)

Impressum: Lahn-Marmor-Nachrichten, Herausgeber: Verein Lahn-Marmor-Museum e. V., Villmar, Erscheinungsweise halbjährlich, ISSN 1619-0289; Verantwortlich für den Inhalt: Vorstand und Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes und der Redaktion wieder. Redaktionsschluss für Heft Nr. 8 ist der 15.11.2003. Verkaufspreis 2€, im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redaktion: Susanne Petra SCHWENZER und Rudolf CONRADS (Postadresse: S. P. Schwenzer, Hopfengartenstr. 42, 55130 Mainz, Tel.: 06131/832318; E-Mail: Imm@naturstein-netz.de). Wir danken Herrn Joachim HUTH, Mainz, für zahlreiche unersetzliche Tipps und unentbehrliche, praktische Hilfe bei der digitalen Bildverarbeitung. Unser Dank gilt ebenso Frau U. Schneider und Herrn Dr. M. Geisthardt die sich der schwierigen und zeitraubenden Arbeit des Korrekturlesens unterzogen.

Das Titelbild ist eine Kollage zum Thema Sandberger: Es zeigt das Titelbild der berühmten Publikation der Gebrüder Fridolin und Guido Sandberger, eine Tafel aus diesem Werk sowie Prof. Fridolin von Sandberger.

Berühmte Geologen auf den Spuren des Lahnmarmors: Die Familie Sandberger

von Helga REUCKER

Am 14. März 1887 erschien im Weilburger Tageblatt (ANONYMUS 1887) folgende Mitteilung: „Professor Fridolin Sandberger in Würzburg, ein geborener Weilburger, ist in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen durch Verleihen des Civildienstordens der Bayerischen Krone in den persönlichen Adelsstand erhoben worden. Seinen vielen Freunden im Nassauer Land ist das gewiß eine erfreuliche Nachricht.“

Wer war Fridolin Sandberger? Nachforschungen lie-ßen das Bild einer Familie lebendig werden, die außerordentliches auf naturwissenschaftlichem Gebiet geleistet hat. Es bestand nicht nur eine enge Verbindung zu Weilburg, sondern aufgrund umfangreicher Arbeiten im Rahmen der regionalen Geologie auch zum Herzogtum Nassau und insbesondere zum Villmarer Raum.

Wie die folgenden Ausführungen zeigen, waren es vor allem Guido und sein jüngerer Bruder Fridolin Sandberger, denen wir einmalige Forschungsberichte verdanken, wie zum Beispiel die „Vorläufige Übersicht über die eigenthümlichen bei Villmar an der Lahn auftretenden jüngeren Kalk-Schichten der älteren (sog. Uebergangs-)Formation, besonders nach ihren organischen Einschlüssen, und Beschreibungen ihrer wesentlichen neuen Arten“ (SANDBERGER 1842).

Ein detaillierter Bericht über die Familie Sandberger, einschließlich standesamtlicher Mitteilungen und Erinnerungsblätter aus dem Bestand des Weilburger Gymnasiums, wird voraussichtlich in Nr. 140 der „Weilburger Blätter“ (Hrsg. Bürgerinitiative „Alt-Weilburg“ e. V.) erscheinen.

Mitteilungen aus dem Leben der Sandbergers

In seinen jungen Jahren begegnen wir Johann Georg Friedrich Sandberger (11.5.1747–9.2.1834) in Weilburg als herzoglichem Hofkammerrat und Rezepturbeamten. Der aus Stuttgart stammende Sohn des herzoglich-württembergischen Regierungssekretärs Georg Sandberger heiratete die Weilburgerin Ernestine Elisabeth Henriette Hofmann (5.8.1755–25.12.1827). Ihr Vater, der Posthalter Johann Christian Hofmann, ließ das Postgebäude an der Lahn erbauen, das 1786/87 eingeweiht wurde und bis heute als solches dient. Allerdings hinterließ Hofmann bei seinem Tode den Erben eine große Schuldenlast, sodass auch Johann Georg Friedrich Sandberger für seine Frau zu einer beträchtlichen Abzahlung verpflichtet war.

Das Ehepaar hatte vier Söhne und eine Tochter, die alle in Weilburg geboren wurden und auch hier starben. Dank meiner Nachforschungen in den Kirchenbüchern der hiesigen evangelischen Gemeinde erhielt ich durch die Geburts- und Sterbemitteilungen ausführliche Kenntnisse über die Mitglieder der Familie, die mir dann die Erstellung eines Stammbaumes ermöglichten (Abb. 2).

Die Kinder von Johann Georg Friedrich Sandberger

Christian Friedrich, geb. 3.1.1779, war das älteste der fünf Kinder. Er wird in der Matrikel des Gymnasiums Nr. 4927 als „Scribent“ geführt, woraus man schließen kann, dass er für die Stadt als Schreiber tätig war. Alle männlichen Familienmitglieder der Sandbergers waren Schüler des Weilburger Gymnasiums, sodass sich durch das Matrikelverzeichnis (SCHNELL 1950) hier eine weitere Informationsquelle erschließt.

Der jüngere Bruder Georg Christian (4.6.1781–30.9.1863), Matrikel Nr. 4929, arbeitete nach dem Jurastudium in Gießen ein Jahr als Stadtschreiber in Weilburg und wird nach 1805 als Advokat und Justizrat genannt.

Am 18.12.1782 wurde Johann Philipp geboren, der aufgrund seiner vielseitigen herausragenden Leistungen gemeinsam mit seinen beiden Söhnen Guido und Fridolin zu den bekanntesten Mitgliedern der Familie Sandberger gerechnet werden kann. Dank der forschenden Arbeiten des Weilburgers Kurt WEBER (1993) wurde es ermöglicht, den Lebenslauf von Johann Philipp zu verfolgen.

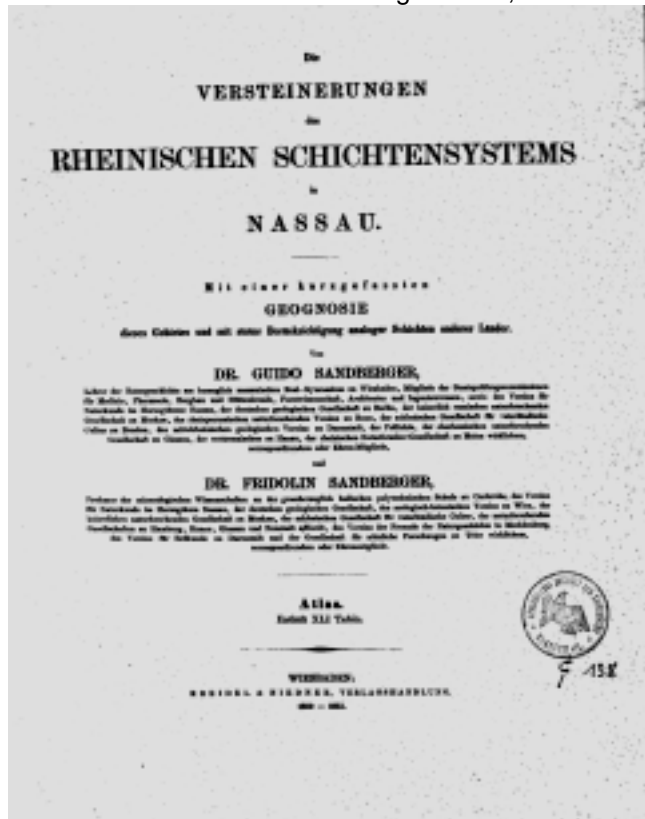


Abb. 1. Titelseite des berühmten Werkes der Brüder Guido und Fridolin Sandberger.

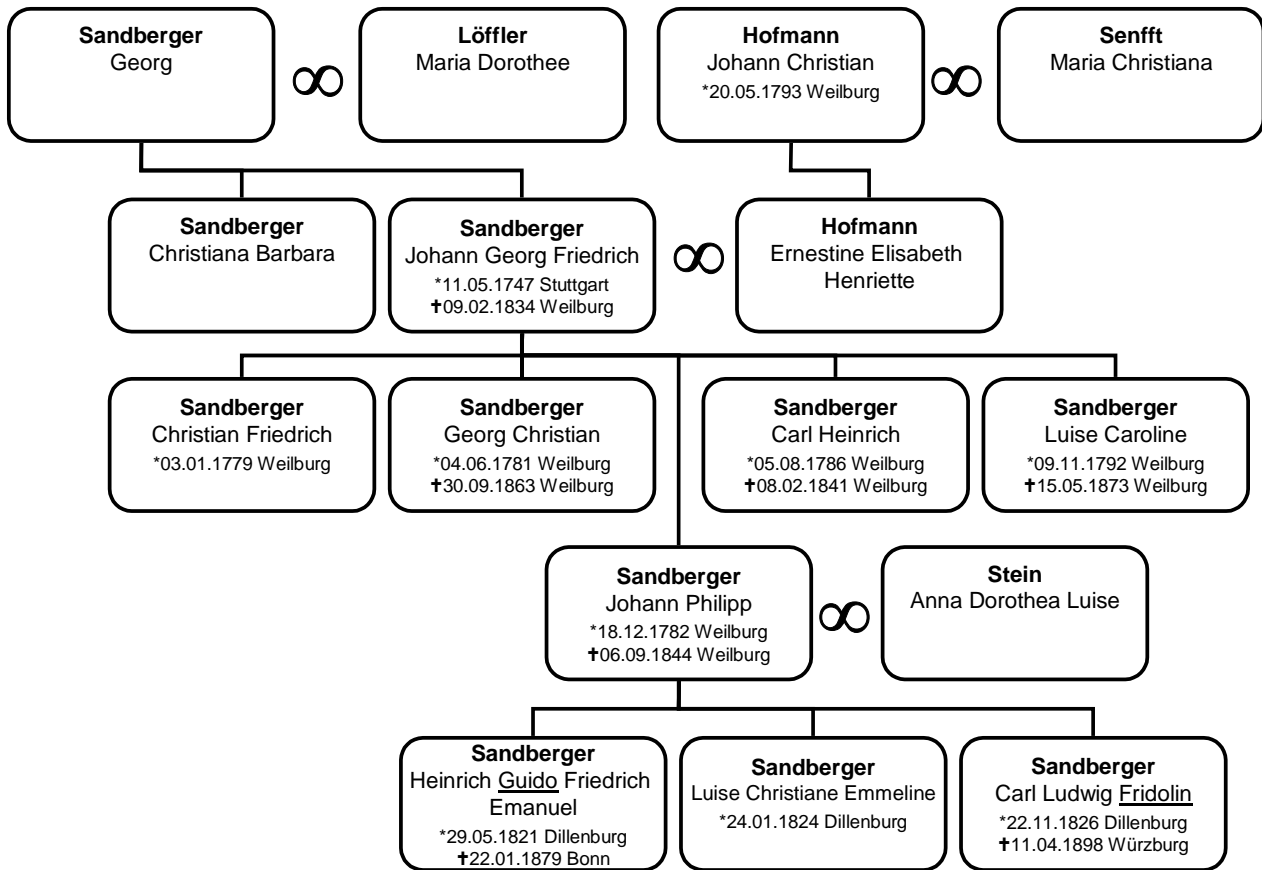


Abb. 2. Stammbaum der Familie Sandberger mit besonderer Berücksichtigung der beiden Gebrüder

Unmittelbar nach Beendigung der Schulzeit (Matrikel Nr. 4931) am 8.9.1800 begann er am 20.10.1800 sein Studium der Theologie in Gießen, welches er mit der theologischen Prüfung und Ordination am 7.6.1803 abschloss. Nach einer kurzen Zeit als Privatlehrer in Weilburg erfolgte bereits am 9.1.1807 die Anstellung als Vikar am Weilburger Gymnasium, der 1812 unter Beibehaltung des Vikariats die Ernennung zum vierten Hauptlehrer (Kollaborator) erfolgte.

Das für die schulische Neuregelung wichtige Edikt der nassauischen Landesregierung vom 29.3.1817 (REUCKER 2001) bedeutete für Johann Philipp Sandberger zunächst den Abschied von Weilburg. 1817 wurde ihm die Stelle des Prorektors am Pädagogium in Idstein übertragen, 1820 folgte die Versetzung als Rektor des Pädagogiums nach Dillenburg, doch schon 1827 kehrte er nach Weilburg zurück. Er begann als „ordentlicher Gymnasiallehrer“, d. h. als Professor, seine Lehrtätigkeit am Gymnasium. Seine Unterrichtsfächer waren allgemeine Religion, neuere Geschichte, Deutsch, Griechisch und Hebräisch. Am 1.7.1837 wurde er krankheitshalber in den Ruhestand versetzt. Zu seinem Abschied wurde „von den Zöglingen aller Classen“ eine aus drei Blättern bestehende Widmung gedruckt, die heute noch im Bestand der Gymnasialbibliothek vorhanden ist. Er starb am 6.9.1844.

Obwohl er ein theologisches Studium absolvierte, galt das Interesse von Johann Philipp Sandberger im Besonderen der Natur und schon in jungen Jahren entstand sein Plan „in einem künstlerisch angeordneten, naturhistorischen Museum die sämtlichen nassauischen Naturerzeugnisse aller drei Reiche zur anschaulichen Belehrung für alle aufzustellen“ (TROG 1904). 1827 mit der Rückkehr nach Weilburg konnte er dann dank seiner jahrelangen Initiative das „Naturalien-Cabinet“ eröffnen, für dessen Einrichtung die Stadt ihm zwei Räume im alten Rathaus auf dem Marktplatz zur Verfügung gestellt hatte (SCHOPPET 1984). Es war das erste Museum in Weilburg. Leider wurde das „Naturalien-Cabinet“ nach dem Tod seines Gründers von den Söhnen Guido und Fridolin aufgelöst. Die ornithologische Abteilung verkauften sie an Erzherzog Stephan, der ab 1848 auf Schloss Schaumburg bei Diez lebte, der Rest ging an das heutige Landesmuseum Wiesbaden.

Tatkräftige Unterstützung bei der Verwirklichung der Museumspläne fand Johann Philipp bei seinem Bruder Carl Heinrich (geb 5.8.1786), dem jüngsten der Brüder, der jedoch schon am 8.2.1841 in Weilburg starb. Wenn Carl Heinrich (Matrikel Nr. 4932) auch in seinem Beruf als Hauptmann und Regimentsauditor (Untersuchungsrichter im Sinne des späteren Kriegsgerichtsrates) die Vernehmung von Strafgefangenen

oblag, so war er doch gleichzeitig Naturphilosoph. Er beschäftigte sich mit der Assyriologie und legte seine poetisch-philosophische Weltanschauung in seinem Werk „Das Menschenleben und seine Blüthe“ (Wiesbaden, Schel-lenberg 1818) dar.

Die Kinder von Johann Philipp Sandberger

Johann Philipp Sandberger hatte zwei Söhne und eine Tochter, die alle in Dillenburg geboren wurden.

Heinrich Guido Friedrich Emanuel, geb. 29.5.1821, ist als Schüler des Weilburger Gymnasiums in der Matrikel Nr. 4930 unter dem Rufnamen Guido verzeichnet. Unmittelbar nach dem Schulabschluss begann er seine Studien in Marburg, Bonn, Berlin und Heidelberg, wo er sie 1843 mit der Promotion zum Dr. phil. beendete. Seine berufliche Laufbahn führte ihn ab 1845 als Kol-laborator an das Gymnasium nach Wiesbaden. Ab 1847 war er am dortigen Realgymnasium tätig, ab 1853 bis zur Pensionierung 1861 als Konrektor. Er starb am 22.1.1879 in Bonn.

Guido Sandberger war ein bedeutender Naturforscher, vor allem auf den Gebieten der Geologie und Zoologie, gehörte mehrere Jahre dem Vorstand des „Ver-eins für Naturkunde im Herzogthum Nassau“ an und war Verfasser zahlreicher Werke, auch in Zusammenar-beit mit seinem Bruder Fridolin. Besonders sei hier hin-gewiesen auf die „Uebersicht der naturhistorischen Beschaffenheit des Herzogthums Nassau“ (Wiesbaden, Kreidel 1857). Guido widmete dieses Werk mit einem ausführlichen Vorwort seinem verstorbenen Vater Jo-hann Philipp. Das Titelblatt trägt den Zusatz: „Die Kennt-niß des Vaterlandes gehört zur Ehre seiner Bewohner“.

Ein in französisch verfasster Aufsatz und eine Abhandlung in lateinischer Sprache, die in Moskau erschien, zeugen von seinen Verbindungen auch über die Grenzen des Herzogtums Nassau hinaus.

Carl Ludwig Fridolin Sandberger, geb. 22.11.1826 in Dillenburg – gest. 11.4.1898 in Würzburg, begann nach Beendigung der Schulzeit am Weilburger Gymnasium (Matrikel Nr. 4982) sein Studium der Naturwissenschaften an den Universitäten in Bonn, Heidelberg, Marburg und Gießen, wo er 1846 bei Prof. Justus von Liebig promovierte. Von 1849 bis 1855 war er Leiter des Nassauischen Landesmuseums für Naturkunde in Wiesbaden (heute Teil des Museums Wiesbaden) und sowohl Vorsitzender des „Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau“ als auch Redakteur der Vereinsjahrbücher. 1855 wurde er ordentlicher Professor für Mineralogie und Geologie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, ab 1863 bis zu seiner Emeritierung 1896 lehrte er an der Universität in Würzburg. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde er 1887 geadelt.

Am 24. November 1898 fand eine Festsitzung der Physikalisch-medizinischen Gesellschaft in Würzburg statt, in der Dr. J. Beckenkamp, Professor der Mineralogie und Kristallographie an der Universität Würzburg, eine Gedächtnisrede zu Ehren von Prof. Fridolin von Sandberger hielt (BECKENKAMP 1899). Beckenkamp betonte in seinen Ausführungen, dass er mit Sandberger zwar nur ein einziges Mal einige Minuten persönlichen Kon-takt hatte, als dieser, von schwerer Krankheit gezeichnet, wenige Monate vor seinem Tod wieder von Mün-chen, wohin er nach der Emeritierung gezogen war, nach Würzburg zurück kehrte. Beckenkamp führte aus: „Wenn ich nun trotzdem die Aufgabe übernommen habe, so geschah dies mit Rücksicht darauf, dass ich schon seit langer Zeit vielfach Gelegenheit hatte, die Arbeiten Sandbergers schätzen zu lernen. Bei Wanderungen in meiner Heimath, die der Sandbergers unmittelbar benachbart ist, werde ich stets an seine Verdienste um die Erforschung des rheinischen Schiefergebirges erinnert. Im Elsaß lernte ich seine Unter-suchungen über das Mainzer Becken würdigen, in Freiburg seine Studien über den Schwarzwald, endlich in Würzburg seine grundlegenden Arbeiten über die Geologie Frankens.“

Die Rede, die 1899 als Druck im königlichen Hof- und Universitätsverlag in Würzburg erschien, enthält neben einem Bild Sandbergers im Anhang die nach Jahren geordneten Titel seiner Arbeiten. Neben sieben selbständigen Werken gibt es 327 Publikationen, die von 1843 bis 1895 in Jahrbüchern verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften und brieflichen Mitteilungen erschienen.

Bereits 1843 im Alter von 17 Jahren schrieb Fridolin gemeinsam mit seinem Bruder Guido den Aufsatz „Ueber das Vorkommen von Versteinerungen im Rotheisenstein von Weilburg an der Lahn“ (SANDBERGER G. & F. 1843).

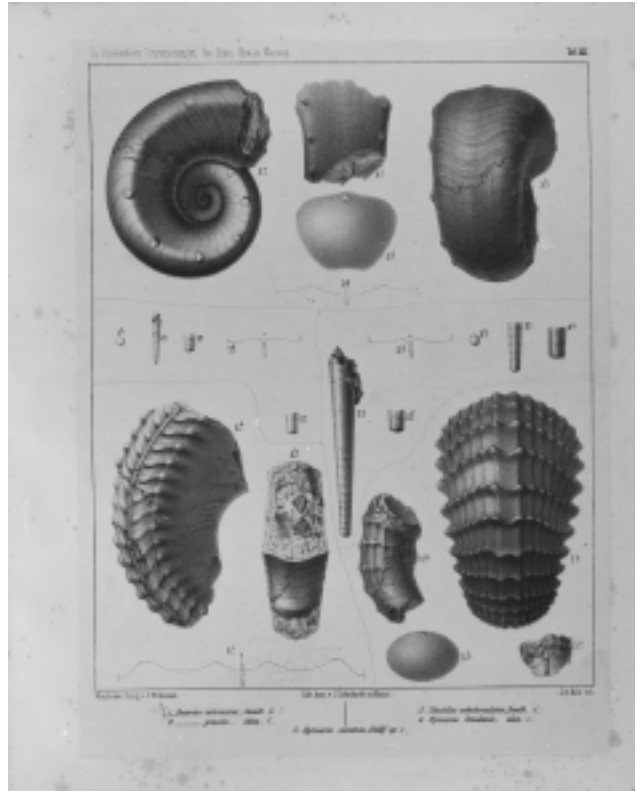


Abb. 3. Tafel XII aus „Die Versteinerungen des Rheinischen Schichtensystems in Nassau“ von Guido und Fridolin Sandberger.

1852 erschien dann eine weitere, besonders auf Weilburg ausgerichtete Abhandlung „Ueber die geognosti-sche Zusammensetzung der Umgegend von Weilburg“. Hier werden nicht nur die Gesteinsvorkommen der Umgebung von Löhnberg, Selters, Drommershausen bis nach Odersbach beschrieben, Sandberger geht auch auf Einzelheiten ein, wie zum Beispiel die beim Bau des Schiffstunnels angetroffenen Gesteinsformationen (S. 20) oder die „prachtvollen Säulen“ an dem „sogenannten Basaltkopf, auch Steinbühl genannt“ (S. 18).



Abb. 4. Tafel XXXII aus dem Buch von Guido und Fridolin Sandberger zeigt diverse Korallen.

Außerdem möchte ich aus der fast unüberschaubaren Menge der Veröffentlichungen den Artikel „Ueber das Vorkommen des Marmors im Herzogthume Nassau“ besonders hervorheben. Sandberger beginnt seine Abhandlung mit der Aufzählung und Mengenangabe der jährlichen Produktion der nutzbaren Mineralien, wodurch die Wichtigkeit der nassauischen Bergwerksindustrie dokumentiert wird. Im Verlauf seiner Ausführungen geht er dann ausführlich auf die Kalksteine ein: „Die Structur der Kalke ist feinkörnig bis dicht, und wird nur da grobkörnig, wo in dem Gestein Crinitenstiele massenhaft angehäuft erscheinen. Der Bruch ist wenig splittrig, fast eben. Die ganze Masse des Kalkes besteht meist aus Korallen der Gattung Calamorpha, Stromatopora, Heliopora, Cyathophyllum, nicht selten in einer solchen Anordnung, daß eine vollständige Korallenbank dadurch gebildet wird, in deren Höhlungen Gasteropoden und Brachiopoden noch festsitzen [...] Die Hauptbrüche für die grauen, rothen und hellröthlichen oder gelblichen Varietäten bieten die mächtigen Lager bei Villmar, diesseits und jenseits der Lahn, für die schwarzen Schupbach, in der Nähe von Weilburg und Limburg. Am dauerhaftesten sind die grauen und schwarzen

Varietäten, sie erhalten sich ungemein lange glatt und glänzend, selbst wenn sie der Atmosphäre sehr aus-gesetzt sind. [...] Gerade diese bunten Farben und die Mannigfaltigkeit der durch so verschiedene in ihnen enthaltene Versteinerungen bewirkten Durch-schnittszeichnungen sind es welche an unseren Marmoren nächst der Leichtigkeit, mit der sie schöne Politur annehmen, und ihre Dauer, so sehr gefallen.“ Sandberger schließt seine Ausführungen mit folgen-dem Satz: „Es sollte mich freuen, wenn ich durch Mittheilung dieser kleinen Abhandlung und der zugehörigen Belegstücke an die k. k. geologische Reichsanstalt einiges Interesse für unsere schöne Marmor-Industrie erweckt hätte.“

Zitierte Schriften Sandbergers

SANDBERGER, F. (1852): Ueber die geognostische Zusammensetzung der Umgegend von Weilburg.– Jahrb. Verein f. Naturkd. im Herzogthum Nassau, **8**, 2. Abtheilung: 1–48, 4 Tafeln, 1 Karte; Wiesbaden.

SANDBERGER, F. (1853): Ueber das Vorkommen des Marmors im Herzogthume Nassau.– Jahrb. K.-K. Geol. Reichsanst., **IV**: 58–61; Wien.

SANDBERGER, G. (1842): Vorläufige Übersicht über die eigenthümlichen bei Villmar an der Lahn auftretenden jüngeren Kalk-Schichten der älteren (sog. Uebergangs-)Formation, besonders nach ihren organischen Einschlüssen, und Beschreibungen ihrer wesentlichen neuen Arten. – N. Jahrb. f. Min. Geogn. Geol. Petrefakten-Kd., **1842**: 379–402, 1 Tafel; Stuttgart.

SANDBERGER, G. & SANDBERGER, F. (1843): Über das Vorkommen von Versteinerungen im Rotheisenstein von Weilburg an der Lahn.– N. Jahrb. f. Min. Geogn. Geol. Petrefakten-Kd., **1843**: 775–782; Stuttgart.

Quellen:

ANONYMUS (1887): Weilburger Tagblatt vom 14. März 1887; Weilburg.

BECKENKAMP, J. (1899): Gedächtnisrede auf Carl Ludwig Fridolin v. Sandberger.– Sitzungsber. physikalisch-medizinischen Ges. Würzburg, **1898**: 80–120; Würzburg.

KIRCHENBÜCHER der evangelischen Kirchengemeinde Weilburg

LAUBACH, J. (1987): 200 Jahre Posthaus. Artikelserie im Weilburger Tageblatt, 8.–12.10.1987; Weilburg.

REUCKER, H. (2001): Eine Zeitreise durch die Weilburger Schulgeschichte.– 52 S. Seiten, zahlr. Abb.; Weilburg (Kreisausschuss des Landkreises Limburg-Weilburg).

SCHNELL, A. (1950): Matrikel des Gymnasiums Philippinum zu Weilburg 1540–1940 mit Schülerliste 1940–1950.– S. 236–237. In FRIEDRICHS, H. F.: Forschungen zur hessischen Familien- und Heimatkunde. Band 2; Frankfurt und Weilburg.

SCHOPPET, W. (1984): Johann Philipp Sandberger.– Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Wilinaburgia, Verein ehemaliger Angehöriger des Gymnasiums Weilburg e. V., **164**: S. 452; Weilburg.
TROG, C. (1904): Johann Philipp Sandberger.– Nassovia, **19** (5. Jg.): 236–237; Wiesbaden.
WEBER, K. (1993): Die Lehrkräfte am Gymnasium zu Weilburg 1540–1975, eine Sammlung biographischer und genealogischer Daten.– S. 108; Wetzlar.

Adresse der Autorin: Helga REUCKER, Forellenweg 1, 35781 Weilburg.

Vereinsausflug nach Wiesbaden

von Dr. Brigitte SCHWENZER

Unter der fachkundigen Führung von A. Becker, Th. Kirnbauer, Th. Meuser U. Schneider und S. P. Schwenger erlebten wir einen beeindruckenden Exkursionstag, bei dem alles bis ins kleinste Detail vorbereitet war und sogar das Wetter mit-spielte. So durchwanderten wir bei trockenem, nicht zu warmem Wetter Wiesbaden und immer wieder entbrannte unter unseren erfahrenen Steinmetzen eine für uns alle bereichernde Diskussion über die Herkunft der Marmore.

Pünktlich um 9.00 Uhr öffneten sich die Türen des Busses vor der Hessischen Landesbibliothek. U. Schneider führte uns hier kurz ein in die **Geschichte Wiesbadens**, die Stadt des Wassers. Sie liegt, bedingt durch das Auftreten zahlreicher Quellen, in einem sumpfigen Gelände, dessen Besiedelung und die Nutzung der Quellen in der älteren Eiszeit (20000–5000 v. Chr.) begannen, was Funde von Feuersteinwerkzeugen belegen. Die Nutzung der Quellen durch einen Kurort und damit die Anfänge des Badebetriebes werden mit der Besiedelung durch die Römer etwa um Christi Geburt beschrieben. Im Mittelalter entstanden Badehäuser mit eigenen Quellen und im 19. Jh. war Wiesbaden ein Kurort, der besonders von der russischen Gesellschaft bevorzugt wurde. Heute jedoch verliert der Kurbetrieb immer mehr an Bedeutung.

Unsere Marmor-Besichtigungen begannen mit der **Hessischen Landesbibliothek** (Abb. 1) in der Rheinstraße, einem schmucklosen Zweckbau, der 1913, nachdem die Stadt Wiesbaden die als Landesbibliothek des Herzogtums Nassau gegründete Bibliothek von Preußen erworben hatte, von Bruno Engels erbaut wurde. Die Außenfassade besteht aus gelblichem Sandstein aus Bad Dürkheim. Die Außentreppe begrenzen rechts und links Blöcke aus blasigem Basalt (Tertiär) aus der Eifel. Die Treppe selbst besteht aus Diabas (heute „Metabasalt“ genannt). Auf solch



Abb. 1. Die Exkursion begann vor der Hessischen Landesbibliothek. Prof. Thomas Kirnbauer bei der Erläuterung der im Außenbereich verwendeten Gesteine. (Fotos in diesem Beitrag: Axel Becker)



Abb. 2. Das erste Exkursionsheft des LMM erschien anlässlich der Exkursion nach Wiesbaden und zeigt als Titelbild die Grabkapelle der Elisabeth Michajlowna von Nassau in der Russischen Kirche.

alten Basalten konnten sich in der Devonzeit in geeigneter Wassertiefe die Riffe des Lahn-marmors entwickeln. So gingen wir über die geologische Basis des Lahn-marmors zum Marmor selbst, denn in der Eingangshalle wurde Lahn-marmor (Im 19. Jh. hieß er Nassauer Marmor.) verbaut. Laut Bauplänen handelt es sich um Marmor aus Balduinstein, wobei die Treppe vorwiegend aus grauem Marmor besteht, während an den Wänden der Marmor rote (Ton) und weiße Einschlüsse (Calcit in Hohlräumen) aufweist. An einer Platte über der Tür war sehr schön eine „geologische Wasserwaage“ zu erkennen. In einem Hohlraum hatte sich Ton (rot) abgelagert und der freibleibende Hohlraum darüber war anschließend mit Calcit (weiß) ausgefüllt worden. So kann bei dieser Platte leicht ihre ursprüngliche Lage bestimmt werden. Am Beispiel des Materials der Treppenstufen verwies Prof. Dr. Kirnbauer auf im Gestein entstandene Fiederrisse, die anschließend mit Calcit gefüllt wurden. Diese Risse entstanden vor etwa 60 Millionen Jahren in dem im Mitteldevon (vor 380 Millionen Jahren) entstandenen Riffkalk. Das Erscheinungsbild der Eingangshalle ist schlicht, als einzige Verzierung findet sich am Eingang ein schmales Band eines eingemeißelten Musters, zu dem parallel ein etwa zwei Zentimeter breiter Streifen von Schubach schwarz verläuft.

Von der Bibliothek führte unser Weg über den Luisenplatz mit seinen klassizistischen Bauten zum **Museum Wiesbaden**. Der Neubau „Neues Museum“ wurde nach Plänen des Architekten Theodor

Fischer (München) errichtet, nachdem am 01.01.1900 die Stadt Wiesbaden die drei eigenständigen Museen, die sich zusammen mit der Bibliothek das Erbprinzenpalais teilten, übernommen hatte; seinerzeit wurde jedes Museum selbstständig geführt. Erst seit 1973, nachdem das Land Hessen die drei Museen übernommen hatte, gibt es nur noch einen Direktor, wobei der jetzige zugunsten der Kunstsammlung die anderen Abteilungen stark an den Rand gedrängt hat.

Der Blick von außen zeigt, dass die Fassade und die Säulen im Eingangsbereich aus grobkörnigem Tuffit (Leucitphonolith-Tuff vom Laacher See) bestehen. Eine Goethestatue aus Granit (Bildhauer: Prof. H. Hahn) ziert die Eingangstreppe. Das Podest der Goethestatue und die Sockel der Säulen bestehen aus Kalkstein aus der Muschelkalkzeit.

Die Eingangshalle, ein Oktogon, der Aachener Kaiserpalz nachempfunden, wird von einer mit Goldmosaik ausgekleideten Kuppel überragt. In der oberen Reihe sind die Wappen hessischer Städte eingelegt, aus unserer Gegend ist Runkel vertreten. Wände und Fußboden bestehen aus grauen bis hellgrauen Lahnmarmorplatten, deren Herkunftsbestimmung sich schwierig gestaltet: Die hellgrauen Platten könnten Gaudernbach oder evtl. Bongard sein, um Famosa aus Villmar handelt es sich bei den grau-gelben Quadraten. An den Wänden findet sich dunkelgrauer Marmor aus Schupbach, über den Bogendurchgängen Bongard. Ein bauliches Detail betont in der Eingangshalle, dass dieses Gebäude drei Museen beherbergen soll und sich der Besucher bereits hier entscheiden muss: Die Bogendurchgänge werden von Eisengittern abgetrennt, über denen zu lesen ist, welche Sammlung der Besucher dahinter findet: die Naturwissenschaftliche, die Sammlung Nassauischer Altertümer und die Kunstsammlung. Die Fußböden in den Steinsälen sind aus Buntsandstein.

Bei unserem weiteren Stadtrundgang kamen wir an der **Villa Clementine** vorbei (Wilhelmstraße), die wir leider nicht besichtigen konnten. Die Fassade besteht aus Sandstein, das Treppenhaus im Innern aus schwarzem Nassauer Marmor.

Unser nächster Haltepunkt war der Marktplatz, dessen Renovierung von der Firma Engelbert Müller, Villmar, durchgeführt wurde. Dabei wurden die noch gut erhaltenen Teile der ursprünglichen Balustrade im inneren Teil aufgestellt und im äußeren Bereich die fehlenden Teile in Zementguss nachempfunden. Die ursprüngliche Balustrade (50 Baluster) wurde seinerzeit von Steinmetzlehrlingen handgefertigt. Unterhalb des Marktplatzes befindet sich ein altes Gewölbe, das 1900/1902 von dem Wiesbadener Architekten Felix Genzmer gebaut, als Lagergewölbe für den Wochenmarkt vorgesehen war. Nach aufwändiger Restaurierung wurde es 1999 wiedereröffnet und bietet seither auf 1200 qm zahlreichen kleinen Läden und Ständen Platz. Hier konnten wir kurze Zeit verweilen und die Atmosphäre genießen.

Vorbei am Hessischen Landtag, dem ehemaligen Wiesbadener Stadtschloss, das im 19. Jh. der Wohnsitz der herzoglichen Familie war, gingen wir zum **Mauritiusplatz**. Diesen Platz ziert heute ein Laufbrunnen aus Marmor (Ulmenberg/Aumenau), der 1822 auf dem Friedrichsplatz errichtet und dort von Quellen aus dem Taunus gespeist wurde. Diese Brunnen, es gab 16 dieser Art, wurden 1872 abgerissen. Einer gelangte ins Museum und wurde dort von dem Heimatforscher Klaus Klopp im Garten wiederentdeckt, woraufhin er auf dem Mauritiusplatz seinen neuen Platz fand.

Unsere nächste Station war die berühmteste und heißeste Quelle Wiesbadens, der **Kochbrunnen** (Abb. 3). Hierbei handelt es sich um ein salzhaltiges Wasser, das 8 Gramm pro Liter gelöste, feste Bestandteile, darunter auch etwas Arsen, enthält und mit 65–70 °C austritt. Die weiter südlich gelegenen Quellen haben niedrigere Temperaturen, da Oberflächenwasser sich dem Thermalwasser beimischt. Das Quellengebiet Wiesbadens liegt auf der geologischen Grenze zwischen den Kontinentalplatten Urafrika und Ureuropa, die hier miteinander verschweißt sind. An dieser Grenze gibt es kleine Bruchstellen, an denen aus 3–4 km Tiefe das heiße Tiefenwasser (Es handelt sich um Regenwasser, das vor 25000 Jahren versickert ist.) aufsteigen kann. Dieses im Untergrund aufgeheizte Regenwasser löst aus dem Gestein Salze und steigt an vielen kleinen Klüften auf. Schon die Römer nutzten diese Heilquellen, die damals in Quelltümpel flossen, in denen sich Sinter aus Eisenoxiden und Hydroxyden bildeten. Diese Sinter wurden von den Römern zum Haarfärben



Abb. 3. Die Verkostung des Kochbrunnenwassers schien nicht alle gleichermaßen zu begeistern.



Abb. 4. Der Verein Lahn-Marmor-Museum in der ersten Reihe: Im Kurhaus Wiesbaden besichtigten wir unter anderem den Friedrich Thiersch-Saal, wobei wir dank der freundlichen Mitarbeiter des Kurhauses auch die Gelegenheit hatten, die Säulen auf den Emporen aus der Nähe anzusehen.

genutzt und daher bis Rom exportiert. In den folgenden Jahrhunderten ging die Bedeutung des Badebetriebes zurück. Die heißen Quellen wurden aber weiterhin zum Baden und Kochen sowie als Pferdeschwemme benutzt.

Erst im 16. Jh. begann der Kurbetrieb mit Trinkkuren, der in der folgenden Zeit immer mehr an Bedeutung gewann. So kam es zum Bau unseres nächsten Ziels, des **Wiesbadener Kurhauses**, welches in seiner Anlage nie Kuranwendungen, sondern von seiner Entstehung an stets nur der Unterhaltung diente. Es wurde auf Wunsch des Herzogs von Nassau ein repräsentatives Kurhaus mit Casino gebaut und von Meister Simon Leonhard reichhaltig mit Marmor ausgestattet. Von diesem Kurhaus (Eröffnung 1810) ist heute noch der Christian-Zais-Saal erhalten. In ihm befanden sich ursprünglich 28 Marmorsäulen. 1905–1907 wurde das heutige Kurhaus von Friedrich von Thiersch errichtet, in das der Zais-Saal verändert integriert wurde; und so sind heute, nach Verkleinerung des Saales, nur noch 22 Säulen und vier gemalte Halbsäulen vorhanden. Der Saal wirkt schlecht renoviert, da man beim Aufstellen der Säulen unterschiedliche Farbpartien von hell- und dunkelgrauem Marmor (Kissel/Villmar) zusammengefügt hat. Der gegenüberliegende Thiersch-Saal (Abb. 4) wurde in den 1980er Jahren in

seiner ursprünglichen Form wieder hergestellt, einschließlich der 24 mächtigen Marmorsäulen (Kissel oder Wieshohl).

Nach der Besichtigung von Wiesbadens „guter Stube“ gab es noch drei Höhepunkte an diesem an Eindrücken reichen Exkursionstag. Ein Teil der Gruppe besuchte die Wiesbadener Spielbank; von großen Gewinnen wurde allerdings nichts berichtet.

Die Nichtspieler eilten zum Hotel „**Schwarzer Bock**“, wo sie – von C. Hildebrandt sehr freundlich empfangen und sachkundig geführt – den Marmor im ganzen Haus bewundern konnten, besonders positiv fiel uns dabei der Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz bei Renovierungs- und Umbaumaßnahmen auf: Alte Werte und Traditionen haben einen hohen Stellenwert. Das 1486 erbaute Haus erhielt, so sagt man, seinen Namen von seinem Gründer Philip zu Bock, der, wie in dieser Gegend weniger üblich, schwarze Haare hatte.

Schon in der Eingangshalle (Abb. 5) stießen wir auf Marmorsäulen aus Bongard P, der Fußboden ist Bongard NA, die Säulen an der Treppe im hinteren Teil und die Treppe selbst ebenfalls Bongard. Die Rezeption zielt Korallenfels aus Schupbach. Gehen wir den Gang entlang, so finden wir auf dem Boden ein Schachbrettmuster aus italienischem Marmor (Verona gelb) in Kombination mit Schupbach schwarz; an der Garderobenwand Gaudern-



Abb. 5. Die Eingangshalle des Hotels „Schwarzer Bock“ ist reichhaltig mit Lahnmarmor ausgestattet.

bach und Schupbach schwarz, die Verzierung der Ränder bildet italienischer Marmor (Reconquista). Selbst in den Toiletten wurden Marmorvarietäten verbaut, bei den Herren Bongard an den Wänden und Abdeckplatten aus Deutsch-Rot mit Schupbach schwarz; bei den Damen die Wände aus Napoleon Notre Dames (Frankreich), Siena Nero Maquina (Italien), im oberen Teil Serpentin.

Über die Vielfalt an Natursteinen hinaus bestaunten wir in fast allen Räumen Besonderheiten. In einem der Empfangszimmer befindet sich ein Marmorterrazzo-Boden von 1870, der liebevoll restauriert wurde. Der heutige Ballsaal war der frühere Spiegelsaal. Hier findet sich ein 150 Jahre altes Eichenparkett, die Teakholzverkleidung der Wände wurde von 15 Farbschichten befreit und erstrahlt in neuem Glanz. Der Wintergarten – denkmalgeschützt – besitzt außer dem alten Parkettboden eine sehenswerte Besonderheit: Man blickt aus den Fenstern in etwa zwei Metern Entfernung auf die Fassade des Nachbargebäudes, dessen Fenster aus Spiegeln den Blick auf die eigene Fassade widerspiegeln – ein Effekt, der große Raumweite vortäuscht. Ein ganz besonderer Raum ist das Ingelheimer Zimmer, ein früheres Restaurant, dessen Wände Schnitzereien aus dem 16. Jh. zieren, die Decke ist aus dem 18. Jh. Es heißt, dass die Innenausstattung des Zimmers beim Spiel gewonnen wurde und so in den „Schwarzen Bock“ kam.

Sehenswert war weiterhin das Badhaus mit Thermalbad und hauseigener Quelle, denn hier sahen wir neben Carrara-Marmor Schupbach schwarz und Bongard. Auch in den weiteren Etagen finden sich in Treppenaufgängen, Gängen und Bädern Lahnmarmore sowie Marmor und Granit verschiedener Herkunft. Für eine genaue Beschreibung genügt es allerdings nicht, das Hotel nur zu besichtigen. Unser einstündiger Besuch kann nur einen ersten Eindruck von der reichhaltigen Ausstattung des Gebäudes mit Natursteinen, besonders mit Marmor vermitteln, denn selbst im 5. Stock, der erst in den 1950er Jahren erbaut wurde, findet sich in den Toiletten Marmor: bei den Herren Unica-Waschtische und bei den Damen Deutsch-Rot. Nachdem wir bei einem Glas Sekt das Gesehene noch kurz vertiefen konnten, mussten wir leider aus

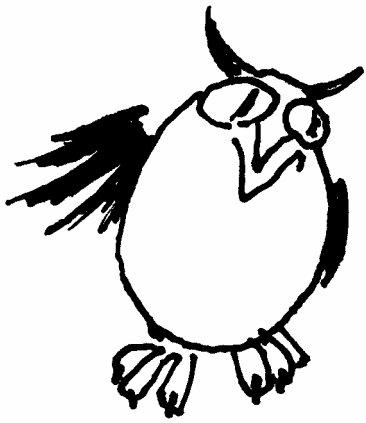
Zeitmangel die freundliche Einladung, die Küche zu besichtigen, ausschlagen und eilten schnell zum Bus, der uns zu unserem letzten Ziel für diesen Tag – die Russische Kirche – fuhr.

Die **Russische Kirche** (Abb. 2) beherbergt eine aktive, russisch-orthodoxe Gemeinde. Es fällt auf, dass die Kirche zwei gleichrangige Eingänge besitzt: Der dem Altar gegenüberliegende Westeingang wurde von den Gläubigen genutzt, während der Südeingang der herzoglichen Familie vorbehalten war. Die Kirche kann nicht beheizt werden. Beheizbar ist nur die Krypta, in der auch im Winter die Gottesdienste abgehalten werden. Erst ab Ostern wird die Kirche selbst wieder genutzt, wobei die Gemeinde in einem feierlichen Gottesdienst nach oben zieht. Die Kirche wirkt hell und prunkvoll mit ihren zahlreichen goldhinterlegten Ikonen. Das Licht kommt von oben aus der Kuppel, die ihrerseits mit Engeln auf goldenem Grund ausgestaltet ist und von der herab das Auge Gottes in den Kirchenraum schaut.

Erbaut wurde die Kapelle als Grabkirche für die 18-jährige Herzogin Elisabeth Michajlowna von Nassau, einer Zarenrichte, die ein Jahr nach ihrer Hochzeit mit Herzog Adolf starb. Der Herzog ließ 1848–1855 die Kirche von der Mitgift seiner Gattin – 1 Million Silberrubel – erbauen. Baumeister der Kirche war Philipp Hofmann, der deshalb eigens eine Studienreise nach Russland unternommen hatte. Die Marmorarbeiten wurden von Johann Peter Leonhard, einem Villmarer Steinmetz, und seinen Söhnen ausgeführt. Einer der Leonhards ist in der Kapelle verewigt: Medaillons an den Wänden zeigen die Baumeister, was eigentlich dem Kanon der orthodoxen Kirche widerspricht.

Die Kapelle ist reichhaltig mit deutschem Marmor, im wesentlichen Lahnmarmor, ausgestattet: Säulen und Bodenplatten aus Wieshohl, Wandverzierung und Fries aus Unica. Die großen Wandplatten im Eingangsbereich sind nach Aussagen unserer Steinmetze aus Wieshohl, der an den Rändern von Unica umrahmt wird. Außerdem findet sich in der ganz mit Marmor ausgekleideten Kapelle Marmor aus Schweden, Rhodos und Ägypten. Für das Bodenmosaik erhielt Johann Peter Leonhard 1854 auf der Münchener Industrieausstellung eine Medaille. Der Sarkophag Elisabeths, der in einem halbrunden Anbau an der Nordseite steht, wurde aus weißem Carrara-Marmor gefertigt. Die Wand in dieser Seitennische ist mit weißem und grauem Marmor ausgekleidet, im oberen Teil reich geschmückt mit großen Engelsfiguren und einem mit Ornamenten und Rosetten verzierten, weißen Marmorfries. Der untere Teil besteht aus schlichten Marmorplatten, wobei die Blenden aus Bongard und die Rippen aus Unica gefertigt wurden.

Nach dem Besuch dieser letzten Sehenswürdigkeit ging ein schöner Tag zu Ende, der seinen geselligen und gemütlichen Abschluss bei Speis und Trank fand. Wir danken allen, die an den Vorbereitungen, der Ausgestaltung und der Durchführung dieser facettenreichen Exkursion beteiligt waren.



**Hallo,
liebe Marmorfreunde,**

uhuuu, hier bin ich wieder und möchte Euch berichten, was ich so alles gehört und gesehen habe. In Villmar ist ja ordentlich was los. 950 Jahre müssen schließlich gefeiert werden, sicher für Euch Menschen

eine lange Zeit. Da habe ich doch von einigen Besuchern in meinem schönen Unicabruch gehört, dass es eine Mordsparty gegeben haben soll, mit ganz wichtigen Menschen und ohne viel Marmor. Gern' wäre ich ja dabei gewesen, um mitzufeiern. Aber so ein alter Uhu, wie ich, hat bei einer Menschenparty wohl nichts zu uhuuen, Entschuldigung: zu suchen. Um so mehr freue ich mich schon auf den Festzug und den historischen Markt. Da werde ich 'mal kurz rüberfliegen. Mein Freund Axel mit all den Wolfgangs und den anderen Aktiven vom Museumsverein ist da ja mit von der Partie, um die 380 Millionen Jahre von meinem Lahnmarmor zu demonstrieren.

Mein Freund Wolfgang, der dafür sorgt, dass der Vereinsvorstand wegen der Marmorroschen immer ruhig schlafen kann, hat meinem Freund Hermann eine kleine Beruhigungstablette gegeben, Entschuldigung überwiesen. Hermanns Gemeindekasse hat nun 500.000 Marmorcent mehr, in der guten alten Zeit wären das fast 1.000.000 Marmorpfennige gewesen. Hört sich doch gut an, oder?

Was ich toll finde, ist das große Interesse an meinen ganzen alten Marmorbrocken, die rund um den Globus verteilt sein sollen – kaum zu glauben. Vor kurzen sind doch meine Museumsfreunde mit Kind und Kegel nach Wiesbaden gefahren und haben vor lauter Marmor die Augen nicht mehr zu bekommen. Jetzt fahren meine Freunde Axel, Susanne und Rudi nach Hannover, um dort sogar einem Bundesminister was über Villmar und den Marmor zu erzählen. Da bleibt mir bald vor Staunen der Schnabel offen. Ich bin ganz gespannt, was da noch alles passieren wird.

Ich freu' mich so richtig auf den Sommer und den Herbst, da ist bei mir immer was los. Ich hab' mir vorgenommen auch weiter gut aufzupassen. Da gibt's auf Kirmes den Denkmaltag und später auch den Marmortag im Oktober. Da woll'n die wieder über so ein Haus für Marmor reden. Ein echter Professor soll sich da so richtig Gedanken gemacht haben. Was mich besonders beflügeln würde, wär', wenn mir alle erhalten blieben, die bisher an meinen Marmorbrocken herumgeschliffen haben. Der Verein von meinem Freund Axel hat nämlich Vorstandswahlen. Ich drück' den Marmorfreunden alle meine Krallen, damit die gute Entscheidungen treffen.

Es grüßt Euch herzlich

Euer Nica,

der Uhu aus dem Unicabruch.

Lahn-Marmor-Museum zahlt die nächste Rate – stolze Bilanz einer kurzen Vereinshistorie

Nachdem der Verein bereits zum Jahreswechsel 2001/2002 eine Kostenbeteiligung für die Überdachung des Naturdenkmals Unica-Bruch in Höhe von damals 10.000,- DM an die Gemeinde Villmar überwiesen hat, haben wir zum Jahreswechsel 2002/2003 erneut eine entsprechende Summe gezahlt. 5.000,- Euro wurden dieses Mal der Gemeinde aus den Vereinsmitteln zur Verfügung gestellt. Damit hat unser noch junger Verein wiederum unter Beweis gestellt, dass mit ehrenamtlichem Engagement und Fleiß vieles erreicht werden kann.

Während die erste Rate zum Ende des Jahres 2001 wesentlich durch die finanzielle Dotierung des Hessischen Denkmalpreises und die Spendenaktion unseres Vorstandsmitgliedes Rudi Conrads anlässlich seiner beruflichen Veränderung von Weilburg nach Essen geprägt war, wurde die zweite Zahlung insbesondere in Folge der im Jahr 2002 bewältigten Langzeitausstellung im Frankfurter Flughafen ermöglicht. Die finanzielle Anerkennung der Fraport AG für die gelungene Präsentation unseres Themas und der Arbeit des Vereines bestätigte letztlich die professionelle Vorbereitung und Durchführung dieser Ausstellung (ausführlicher Bericht zur Ausstellung siehe Lahn-Marmor-Nachrichten Nr. 6). Im Ergebnis haben wir als gemeinnütziger Verein somit bereits in vergleichsweise kurzer Zeit erhebliche Finanzmittel aufgebracht und der Gemeinde übergeben – was sicher gerade in der heutigen Zeit nicht unbedingt selbstverständlich ist. Zusätzlich wurde eine Museumskonzeption und -präsentation gestaltet, die gleichfalls einen nicht unerheblichen Wert darstellt und eine wichtige Grundlage für unser angestrebtes stationäres Museum in Villmar bildet.

Die durchweg positive Resonanz all derjenigen, die das Naturdenkmal Unica-Bruch begangen und besichtigt oder den eingerichteten Lahn-Marmor-Weg beschritten haben, bestärkt uns die Vereinsarbeit engagiert fortzuführen und entlohnt für die Mühen. Auch wenn wir auf das in kurzer Zeit Erreichte unstreitig bereits sehr stolz sein können, liegen noch wichtige Projekte und Aufgaben vor uns die es zu bewältigen gilt. Die ungebrochene Begeisterung für das gemeinsame Thema ist dabei der Motor für unsere künftige ehrenamtliche Arbeit.

Wolfgang BEHR

Helfer und Spender

Danke allen, die uns durch ihre Spende oder ihre tatkräftige Hilfe in den vergangenen Monaten unterstützt haben! Ohne das Engagement vieler Einzelner ist Vereinsarbeit undenkbar und so freuen wir uns über jeden scheinbar noch so kleinen Beitrag, weil er hilft, ein großes Ganzes zusammen zu setzen!

Historische Wanderung am 1. Mai in Villmar

Für die 950-Jahrfeier Villmars haben sich die Verantwortlichen der Gemeinde eine ganze Reihe von Veranstaltungen ausgedacht, von denen am 1. Mai ein Großereignis auf der Tagesordnung stand, das auf beträchtliches Interesse stieß: die historische Wanderung, an der etwa 400 Villmarer und Besucher teilnahmen.

Start und Ziel war die König-Konrad-Halle, von der aus der Weg in die Geschichte und Urzeit Villmars angetreten wurde; der Lahnmarmor war dabei natürlich allgegenwärtig! Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Hepp bewegten sich die insgesamt vier Gruppen unter fachkundiger Führung entlang der Lahn vorbei am Turbinenhaus des ehemaligen Steinmetzbetriebes „Dyckerhoff & Neumann“, der vom Verschönerungsverein eingerichteten Freiluftausstellung von Geräten zur Marmorverarbeitung und zur 1895 aus Lahnmarmor errichteten Brücke, die seitdem einen dauerhaften Zugang der Villmarer zu ihrem Bahnhof sicherstellt. Das Interesse der Wanderer galt auch der Statue des hl. Nepomuk aus Wirbelauer Marmor, die seit 1996 an die Vertreibung erinnert, bevor es am Bahnhof und dem ehemaligen Auffanglager für Vertriebene vorbei in den Unica-Steinbruch ging.



Die erste Gruppe der Wanderer im Unica-Steinbruch. Insgesamt besuchten über 400 Wanderer an diesem Tag das Naturdenkmal.

Dort hatten sich einige Mitglieder unseres Vereins auf den Empfang der Wanderer eingerichtet. Sie erzählten von der ältesten Geschichte, der Erdgeschichte Villmars, von einer Zeit vor 380 Millionen Jahren als Villmar noch südlich des Äquators lag und von einem warmen Meer bedeckt war. Die Wanderer hörten aber auch von der Mühsal des Marmorabbaues, von Techniken zur Verarbeitung der Gesteine und von der Schönheit und Vielfalt der Verwendungsbeispiele.

Von hier aus führte der Weg zurück über die Brücke und durch das Bachgässchen entlang der Reste der mittelalterlichen Stadtmauer Villmars. Im Bereich der Kreuzung Grabenstraße/Kalkstraße sind weder vom ehemaligen doppelten Stadttor noch von der Synagoge oder dem Trinkwasserbrunnen Reste erhalten. Von hier führte der Weg

weiter bergauf bis zu einer Verpflegungsstation mit Kaffee und Bratwurst kurz vor dem Mattheiser-Turm, der einst auch ein Teil der Stadtbefestigung war.

Als nächstes konnten sich die interessierten Zuhörer über die wechselvolle Geschichte des Rathauses und des Brunnenplatzes mit dem restaurierten und wieder aufgestellten alten Marmorbrunnen informieren. Vorbei an der Valerius- und der Mathiaspforte ging es dann zum Pfarrhaus, dem Schwesternhaus und dem Kindergarten, die in den Resten und auf den Grundmauern des ehemaligen Klosters, der Keimzelle Villmars, errichtet wurden.

Eine Fülle von Eindrücken bot dann die Pfarrkirche St. Peter und Paul mit ihrer barocken Ausstattung, bei der nicht nur der Fußboden, sondern auch Teile der Altäre, die Kommunionbänke und der Taufstein aus Lahnmarmor gefertigt sind. Die letzten beiden Stationen waren dann der alte Friedhof mit seinen Marmorgrabsteinen und Resten der Klosterbefestigung und das Ehrenmal von 1875 auf der Burg, das an den Krieg von 1870/71 erinnert.

Gisela RAHMEN

Lahnmarmortag 2003, eine Vorankündigung

-sps- Auf ein Ereignis ganz besonderer Art dürfen sich Mitglieder, Freunde und Gäste des Vereins Lahn-Marmor-Museum im Herbst freuen: Unser diesjähriger Lahn-Marmor-Tag hat eine Fülle von Themen und gleich zwei hochkarätige Vortragende zu bieten: Prof. Reinhard Schaeffer, tätig an der Technischen Fachhochschule Georg Agricola in Bochum, wird zum Thema „Kalksteinabbau in Deutschland heute“ sprechen. Prof. Schaeffer beschäftigt sich seit seinem Studium, das er an der für den Bergbau berühmten TU Clausthal absolvierte, mit Lagerstättenkunde und Bergbau. Bevor er seine Lehrtätigkeit als Professor in Bochum aufnahm, sammelte er praktische Erfahrungen als Betriebsleiter und vermittelt seit 1992 sein vielfältiges Wissen an Studierende der Bochumer Fachhochschule. Er wird einen reich bebilderten Vortrag über den Abbau von Kalksteinen, über Techniken und Verwendung des gewonnenen Rohstoffes halten. Gerne wird Prof. Schaeffer im Anschluss an seinen Vortrag interessierten Jugendlichen Auskünfte über das Berufsbild und die auch heute noch exzellenten Zukunftsaussichten eines Steine-und-Erden-Ingenieurs geben.

Im Kontrast zu diesem sehr praktischen Aspekt wird der Vortrag von Dr. Peter Königshof stehen. Der Geologe aus dem Forschungsinstitut Senckenberg ist zumindest unseren langjährigen Mitgliedern und Freunden bestens bekannt. Als Kuratoriumsmitglied ist es nicht der erste Vortrag, den wir von Dr. Königshof hören und wer ihn gehört hat, weiß um die Begeisterung, mit der er sein Wissen zu vermitteln versteht. Diesmal wird er über eine Exkursion nach Marokko berichten, die in der Vorbereitung für ein groß angelegtes Forschungsprojekt durchgeführt wurde. Den Gesteinen, die wir in unserer Gegend als Lahnmarmor kennen, vergleichbare Gesteine wird er uns vorstellen, aber wir

werden nicht kleine, teils von Vegetation überwachsene Aufschlüsse, sondern Stromatoporenriffe von zig Quadratkilometern Größe in bestem Erhaltungszustand sehen. Die Gegend in der westlichen Sahara ist ein Paradies zur Erforschung von Riffen, aber bis heute weitgehend unbekannt. Freuen wir uns auf diese einzigartige Entdeckungsreise!

Nach einem Vormittag voll spannender Vorträge, die uns weit über die Gegend des Lahnmarmors hinaus, ja sogar in fremde Länder und unerforschte Regionen geführt haben, steht der Nachmittag ganz im Zeichen Villmars. Die Fachhochschule Mainz, Fachbereich Architektur, hat im vergangenen Semester unter der Leitung des Architekten Prof. Michael Spies ein Entwurfsprojekt zum Thema „Museum für Marmor und Geologie in Villmar“ durchgeführt, in dessen Rahmen sieben Studenten aus dem Hauptstudium ihren Entwurf vorlegten. Prof. Spies beschreibt den Hintergrund des Projektes so:

„Marmor, der Baustoff der Antike, besitzt bis heute eine ungebrochene Faszination in der Architektur und der Kunst.

Marmor als „ewige Materie“ ist Synonym für die Materialästhetik und das Sinnstiftungspotential eines Baustoffes und regt seit jeher die architekturtheoretischen Debatten an.

In diesem Entwurf spielt die regionale bzw. ortstypische Bedeutung des Materials vor ihrem historischen Kontext eine herausgehobene Stellung: das Marmor-Museum dient zugleich der Ausstellung als auch des baulichen Einsatzes dieses speziellen (Lahn)-Marmors.

Die Ausstellung des Materials wird auf verschiedenen Bedeutungsebenen stattfinden...“

Wir dürfen gespannt sein, wie die Studenten dies und die weiteren Anforderungen, beispielsweise die städtebauliche Zielsetzung, die Eingliederung in die Landschaft und den Einsatz des Materials umgesetzt haben. In fünfminütigen Kurzvorträgen werden die Entwürfe von den Nachwuchsarchitekten vorgestellt und danach an Schautafeln und mit Modellen präsentiert. Jeder hat Gelegenheit, die Ausstellung in Ruhe anzusehen und mit den Studenten ins Gespräch zu kommen.

Wir würden uns freuen, am 12. Oktober 2003, zahlreiche Mitglieder, Freunde und Gäste unseres Vereins in der König Konrad Halle begrüßen zu können! Beginn des Vormittagsteiles ist 9.30 Uhr, am Nachmittag beginnen wir nach einer ausgedehnten Mittagspause um 14.00 Uhr mit den Kurzvorträgen.

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2003

Auch im Jahr 2003 haben sich in unserem Vereinsleben viele Dinge ereignet – und bis zur Jahreshauptversammlung sind es noch etwa fünf Monate, die ereignisreich sein werden. Das alles kann und soll nicht vom Vorstand alleine getragen und durchgeführt werden, weshalb wir uns freuen würden, möglichst viele Mitglieder zur Jahres-

hauptversammlung begrüßen zu können. *Tragen Sie unsere Entscheidungen mit! Sprechen Sie mit! Helfen Sie mit! Kommen Sie zur Jahreshauptversammlung, denn jeder Einzelne ist wichtig!*

Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung wird hiermit satzungsgemäß eingeladen. Sie findet statt am Freitag, 14. November 2003, 20.00 Uhr, in der Gaststätte „Nassauer Hof“ in Villmar (Peter-Paul-Str. 56) mit folgender Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Rechnungsbericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Neuwahlen des Vorstandes lt. Satzung
6. Verschiedenes

Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

Gestiftete Tafel angebracht



Am Lahnmarmorweg in der Leonhard Straße (Wir berichteten in Heft 6.) wurde am Stammhaus der Familie Leonhard eine Erinnerungstafel aus Villmarer Marmor (Bongard grau) angebracht, die Gerhard Höhler anfertigte. Die Spende hierzu kam von dem in Eltville lebenden Urenkel des Johann-Peter Leonhard, ebenfalls Stein- und Bildhauer Ferdinand Leonhard.

Text und Foto: Lydia AUMÜLLER

Tag der Denkmalpflege in Hannover

-sps/rc- Anlässlich des „Hessischen Tages der Denkmalpflege, Tag der Vereine“, der im vergangenen Jahr in Fulda stattgefunden hat, waren wir eingeladen, uns mit einem Vortrag zu präsentieren (Wir berichteten in Heft 6). Wir konnten in Fulda von vielen Aktivitäten und natürlich auch Erfolgen unseres Vereines berichten. Die Ausstellung in Frankfurt war dabei sicher der jüngste Stern an unserem Himmel, der Denkmalschutzpreis für das Denkmal Unica-Steinbruch einer der großen Glanzpunkte.

Aufgrund dieser Präsentation sind wir nun eingeladen, unsere Arbeit im Rahmen des diesjährigen „71. Tag der Denkmalpflege, Bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege“ in Hannover vorzustellen. Dieser Tag wird getragen von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Vertreter von über dreißig denkmalpflegerisch tätigen Vereinen aus ganz Deutschland werden zusammen kommen und ihre Informationsstände aufbauen. Wir planen, unsere

Vereinsarbeit in einer Computerpräsentation darzustellen und darüber hinaus einige Schautafeln zu zeigen. Da uns nur 2x2,50 Meter Fläche für unseren Stand zur Verfügung stehen, müssen sich die Vorführungen auf das Schleifen beschränken, aber der Wolf ist natürlich mit von der Partie. Weiterhin werden wir unsere Schriften und Informationsmaterialien präsentieren. Jeder, der uns helfen oder einfach nur in Hannover besuchen möchte, ist gerne gesehen: am 22. Juni von 10 bis 18 Uhr im Herrenhäuser Garten, dort im Orangeriegebäude und im Arne-Jakobsen-Bau.

Zum Programm: Neben der Darstellung der Vereine wird es ein Vortragsprogramm mit sechs Kurzvorträgen geben und einen Festvortrag, der von der Staatsministerin beim Bundeskanzler, Dr. Christina Weiss gehalten wird. Über den Tag hinaus hat jeder Verein Gelegenheit, seine Arbeit in der Zeitschrift „Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen“ darzustellen, was wir nutzen werden. Mit dieser Veranstaltung sind wir erstmals auf Bundesebene präsent.

Veranstaltungen im Rahmen von „950 Jahre Villmar“

-sps/rc- Neben unserem Lahn-Marmor-Tag liegen noch drei große Veranstaltungen in Villmar vor uns: der historische Markt am 29. Juni, der historische Festzug am 13. Juli und natürlich der „Tag des offenen Denkmals“.

Zum historischen Markt, der um 11 Uhr nach dem Hochamt beginnt, werden wir mit einem Stand präsent sein. In den vergangenen Wochen wurden bereits kleine Marmorartikel zum Verkauf hergestellt. Diese sowie Postkarten, die Schriften des Vereins und vieles mehr wird an diesem Tag zu erwerben sein. Weiterhin präsentieren wir Steinbearbeitungstechniken mit historischen Werkzeugen, die uns vom Verschönerungsverein zur Verfügung gestellt werden.

Für den historischen Umzug planen wir einen Wagen, auf dem ein Fossil sinnbildlich für die Verbindung von Geologie und dem Ort Villmar steht: die Schnecke Villmarii. Ein großer Steinblock wird den Abbau und unsere Steinmetze werden die Weiterverarbeitung symbolisieren. Mit dem bunten Bild einer Zeitspanne von 380 Millionen Jahren grüßt der Verein Lahn-Marmor-Museum an diesem Tag den Marktflecken Villmar! Insbesondere für den Wagen benötigen wir viele Helfer, die bereit sind rechts und links des Hängers den Zug zu begleiten und aufzupassen, dass uns niemand unter die Räder gerät! Bitte melden Sie sich bald unter den bekannten Adressen!

Bekannt und beliebt sind immer wieder unsere Führungen am Tag des offenen Denkmals, der in diesem Jahr am 14. September stattfinden wird. Ab 10 Uhr stehen unsere Experten bereit, um Ihre Fragen zu beantworten und spannende Details zur Geologie, zu Abbau und Verarbeitungstechniken zu berichten.

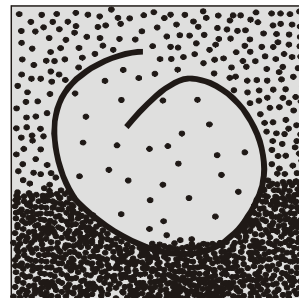
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Was ist eigentlich ...

eine geologische Wasserwaage?

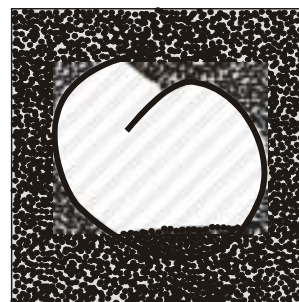
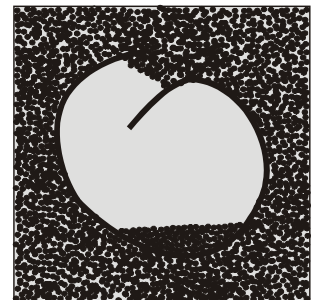
-sps- Wo ist oben und wo ist unten, um wie viel Grad ist dieses Gesteinspaket „verkippt“ worden? Kann man diese Frage nach vielen Jahrmillionen noch beantworten?

Geologen können diese Frage sehr häufig beantworten, wenn sie ganz genau hinschauen und die sogenannten Geopetalgefüge finden. Unter diesem Begriff versteht man Strukturen, die eindeutig zeigen, wo einmal oben war und wo unten, als das Sediment entstand. Ein Spezialfall ist die sogenannte geologische Wasserwaage, weil sie nicht nur über das ehemalige Oben, sondern auch über Veränderungen in der Neigung Auskunft gibt. Ein Beispiel:



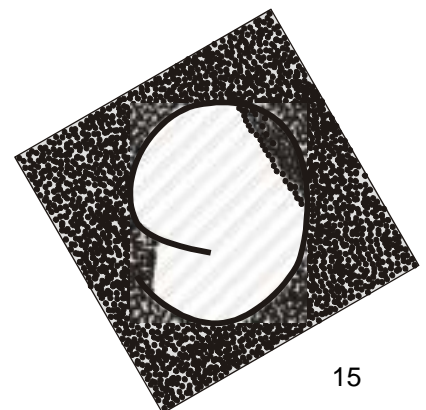
Eine Hohlstruktur, beispielsweise ein Schneckenhaus, liegt so auf der Sedimentoberfläche, dass die feinen Partikel, die sich gerade absetzen, in die Struktur gelangen können.

Sediment setzt sich ab, weil die Hohlstruktur nur eine kleine Öffnung hat, kommt durch diesen Engpass weniger Sediment zur Ablagerung, als im frei zugänglichen Bereich daneben. Es bildet sich ein kleiner Bodensatz, der natürlich eine glatte Oberfläche hat, weil in der Hohlform nichts die Ablagerung stört.



Der frei gebliebene Hohlraum wird später von Kalkspatkristallen (Calcit), die aus dem Wasser ausfallen und im frei gebliebenen Hohlraum kristallisieren, ausgefüllt, und so das Sediment am Boden der Struktur fixiert.

Wenn jetzt ein geologischer Prozess das Gesteinspaket verkippt oder ganz auf den Kopf stellt, wird der aufmerksame Beobachter sehen, wo einmal oben und wo unten war!



Ein kleines Experiment für richtige Forscher

-sps- Wer von Euch war schon einmal im Unica-Steinbruch? Alle! Ganz sicher! Dort habt Ihr bestimmt die versteinerten Tiere in der Wand gesehen, aber es wird Euch aber auch aufgefallen sein, dass das Gestein Risse hat, die mit etwas weißem ausgefüllt sind. „Verheilt“ hat vielleicht ein Erwachsener dazu gesagt und erklärt, dass die Bewegungen der Erdkruste das Gestein zerrissen haben und später Wasser durch die Risse geflossen ist, aus dem sich das weiße Material, Kristalle nennt man das, gebildet hat.

Und weil das alles sehr theoretisch klingt und ich meine, dass man etwas viel besser versteht, wenn man es ausprobiert hat, möchte ich heute mit Euch ein Experiment machen, bei dem Ihr selbst ausprobieren könnt, wie sich Kristalle auflösen und wie sie wieder entstehen. Es ist ganz einfach und alles, was Ihr dazu braucht, findet Ihr in der Küche Eurer Mutter!

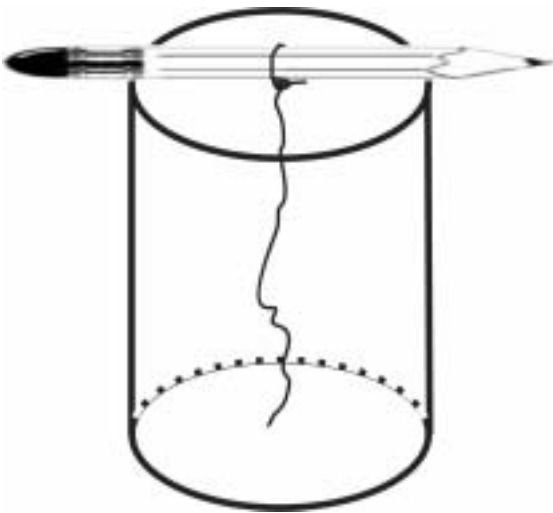


Abbildung 1: So sollte Euer Glas mit dem Faden aussehen.

Fangen wir an, zuerst die Vorbereitungen für unseren Versuch: Sucht Euch ein Glas, zum Beispiel ein altes, ausgespültes Senfglas. Außerdem braucht Ihr ein kleines Stöckchen oder kleinen Stab, ein Bleistift tut es auch, er muss nur so lang sein, dass Ihr ihn quer auf das Glas legen könnt, ohne dass er hineinfällt. Dazu ein Stückchen Schnur oder einen Wollfaden. Hier müsst Ihr aufpassen: Die Schnur muss rau sein, also viele kleine Fädchen haben, die seitlich abstehen. Mit glatten Nylonschnüren klappt das Experiment ganz bestimmt nicht. Jetzt knotet Ihr die Schnur an dem Stab fest und schneidet sie so ab, dass sie gerade so lang ist, wie Euer Glas hoch. Damit haben wir die Vorbereitungen schon abgeschlossen! Ihr könnt jetzt den Stab auf das Glas legen und alles sieht aus wie in Abbildung 1.

Für die Durchführung des Experimentes braucht Ihr jetzt noch Salz. Das hat Eure Mutter ganz bestimmt in ihrer Küche. Am besten aber fragt Ihr sie, ob sie welches ohne Jod hat.

Jetzt schauen wir uns erst einmal an, wie sich die Kristalle im Wasser lösen. Nehmt Euch dazu einen blanken Metalllöffel und füllt ihn mit Wasser. Jetzt streut Ihr ein paar

Körnchen Salz in das Wasser. Was passiert? Langsam wird das Salz verschwinden. Die Körnchen werden immer kleiner, sie haben das Aussehen von kleinen Kügelchen! Schließlich sind sie ganz verschwunden. Aber wo ist das Salz jetzt? Die Antwort findet Ihr, wenn Ihr das Wasser auf Eurem Löffel kostet: Es schmeckt salzig. Die Bestandteile des Salzes sind also immer noch im Wasser, nur sehen wir sie nicht mehr. Man sagt dazu auch: Das Salz ist in Lösung gegangen.

Wie aus einer solchen Salzlösung wieder Kristalle werden, wollen wir im zweiten Teil unseres Versuches ausprobieren. Dafür brauchen wir aber etwas mehr Geduld. Zuerst legt Stab und Faden beiseite und füllt das Glas bis etwa zwei Zentimeter unter den Rand mit kaltem Wasser aus dem Wasserhahn. Dann nehmt Euch zwei Teelöffel, einen für das Salz und einen zum Rühren. Wenn Ihr es machen wollt, wie richtige Forscher, dann führt Ihr jetzt eine Strichliste, wie viele Löffel voll Salz Ihr in das Wasser rühren könnt, aber langsam, immer einen nach dem anderen!

Wir fangen also an und geben erst einmal zehn Teelöffel Salz ins das Wasser und rühren um. Was passiert? Das Salz löst sich auf, wie wir es oben schon auf dem Teelöffel beobachtet haben. Jetzt gebt nach und nach weitere Teelöffel voll Salz in das Wasser und rührt um. Was passiert? Wenn Ihr genügend Geduld habt und immer weitere Teelöffel voll Salz in das Wasser rührt, werdet Ihr beobachten, dass sich das Salz nicht mehr auflöst. Jetzt gebt noch zwei weitere Teelöffel Salz hinzu und wartet etwa eine Stunde. Wenn Ihr dann beim Rühren immer noch Salz auf dem Boden Eures Glases habt, hängt Ihr den Faden in das Glas und stellt alles an eine Stelle, an der es für ein paar Wochen niemanden stört.

Wenn das Wasser im Glas langsam verdunstet, werden sich an Eurem Faden kleine Kristalle bilden, die die Form von Würfelchen haben. Das sind Salzkristalle, wie Ihr sie zu Beginn Eures Experimentes im Wasser aufgelöst habt! Und wenn das Wasser sehr langsam verdunstet und das Glas schön ruhig steht, dann können diese Kristalle sogar bis zu einem halben Zentimeter groß werden!

Jetzt haben wir gesehen, wie Bestandteile, die im Wasser unsichtbar enthalten sind, Kristalle bilden können. Im Fall der oben erwähnten Adern sind es die Bestandteile des Kalkes, wie Ihr sie bestimmt aus dem Teekessel kennt. Wie das Salz bei unserem Versuch zuerst in seine kleinsten Teilchen zerlegt wird und wie es sich dann wieder in einer ganz bestimmten Ordnung zusammenfindet und die schönen Salzwürfelchen – und auch den Kalk – bildet, das erzähle ich Euch demnächst in einer kleinen Bildergeschichte.

Termine 2003:

Die 950-Jahr-Feier prägt unseren Terminkalender

von Ingrid BÄTHIES

Das Vereinsjahr hat Halbzeit, und die Feierlichkeiten anlässlich der ersten urkundlichen Erwähnung des Fleckens Villmar vor 950 Jahren sind in vollem Gang! Der Verein Lahn-Marmor-Museum beteiligt sich auch im zweiten Halbjahr an den Veranstaltungen. Wir dürfen uns noch auf einige Höhepunkte im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten, aber auch auf die traditionellen Veranstaltungen unseres Vereins freuen.

Für unsere Beteiligung an den Festveranstaltungen und für die regulären Veranstaltungen aus dem Vereinskalendar benötigen wir aber unbedingt Helferinnen und Helfer.

Hier eine Übersicht über die einzelnen Veranstaltungen, die wir ausrichten oder an den wir uns beteiligen. Für einige der Veranstaltungen können noch keine genaueren Angaben gemacht werden. Beachten Sie hierzu bitte auch unsere Homepage (s. Seite 2) und die Homepage der Gemeinde Villmar (www.villmar.de)!

Beteiligung am „Tag des Ehrenamtes“: Unser Verein ist eingeladen, sich in Hannover mit einem Stand zu präsentieren: Etwa dreißig denkmalpflegerisch tätige Vereine aus ganz Deutschland treffen sich am 22. Juni 2003 in Hannover, und wir sind mit einem Stand dabei. Nähere Informationen finden Sie auf Seite 13.

Historischer Markt am 29. Juni 2003: Auch hier werden wir (gemeinsam mit dem Verschönerungsverein Villmar) mit einem Stand vertreten sein, an dem wir die Arbeit der Steinmetze von früher demonstrieren möchten und natürlich auch wieder unsere bekannten Artikel anbieten wollen. Der Verschönerungsverein stellt die historischen Werkzeuge zur Verfügung.

Historischer Festzug am 13. Juli 2003: Unser Verein ist mit einem Wagen angemeldet. Wir präsentieren die älteste Bewohnerin Villmars und zeigen so mit einem Augenzwinkern die Erdgeschichte. Mit einem großen Marmorblock, der für den Abbau steht, demonstrieren wir die Verarbeitung und stellen Steinmetze dar. Dafür benötigen wir Helfer für den Bau des Wagens und als Teilnehmer am Umzug (auf dem Wagen und evtl. als Fußgruppe/Steinmetze und zur Sicherung des Fahrzeuges, damit uns niemand unter die Räder gerät!).

Tag des offenen Denkmals am 14. September 2003: Auch in diesem Jahr werden wir Führungen zur Geologie, Abbaugeschichte und -technik und Anwendungsbeispielen im Unica-Bruch zwischen 10.00–18.00 Uhr anbieten.

Lahn-Marmor-Tag am 12. Oktober 2003 in der König-Konrad-Halle in Villmar: Prof. Reinhard SCHAEFFER, Bochum, wird einen Vortrag zum Thema „Kalksteinabbau in Deutschland heute“ halten, Dr. Peter Königshof, Frankfurt, erzählt die spannende Geschichte einer Exkursion in nahezu unbekanntes Gelände: Stromatoporenriffe in Marokko. Sieben Studenten stellen am Nachmittag ihre Entwürfe zum Thema „Marmor-Museum in Villmar“ vor. Weitere Details entnehmen Sie bitte der Ankündigung auf Seite 12.

Jahreshauptversammlung am 14. November 2003: Zur Jahreshauptversammlung wird hiermit satzungsgemäß eingeladen. Sie findet statt am 14. November 2003, 20.00 Uhr in der Gaststätte „Nassauer Hof“ in Villmar (Peter-Paul-Str. 56). Die Tagesordnung finden Sie auf Seite 13. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

Weihnachtsmarkt am 6. und 7. Dezember 2003: Wir haben einen Stand angemeldet, an dem wir Marmorartikel, Broschüren, Postkarten, T-Shirts, Mineralien, Marmorkuchen, Kaffee u. v. m. anbieten wollen.

Bitte merken Sie sich diese Termine vor und teilen Sie dem Vorstand möglichst bald mit, wie und wo Sie helfen können, damit eine Planung durchgeführt werden kann. *Wir brauchen Ihre Hilfe* zum Auf- und Abbau bei allen Veranstaltungen im Unica-Steinbruch und am Lahn-Marmor-Tag, außerdem als Standbesetzung an allen Veranstaltungen.

Eine Station auf dem Lahn-Marmor-Weg (3):

Mattheiser Kreuz

In lockerer Reihenfolge stellen wir an dieser Stelle Objekte des Villmarer Lahn-Marmor-Weges vor. Heute steht das Mattheiser Kreuz im Mittelpunkt – gelegen oberhalb des Ortes am Limburger Weg. Das Mattheiser Kreuz ist ein wichtiges Objekt im Jubiläumsjahr der Gemeinde, da es die traditionellen Verbindungen zwischen Villmar und der Matthiasabtei in Trier widerspiegelt.

Das Mattheiser Kreuz wurde im 16. Jahrhundert errichtet und 1854 erneuert. Es trägt das Wappen von Modestus Manheim, Abt der Matthiasabtei in Trier in der Zeit von 1727–1758. Vorher war Modestus Manheim von 1721–1727 Pfarrer in Villmar. Der Sockel des Kreuzes besteht aus dem

Material Bongard. Das Kreuz wurde gefertigt aus dem Material Famosa.

In der Nähe des Mattheiser Kreuzes sind weitere Kreuze errichtet. So findet sich dort ein Kreuz von 1744 aus dem Lahn-Marmor Kiesel. Ein weiteres Kreuz von 1854 besteht im Sockel aus dem Material Bongard Tigre. Das eigentliche Kreuz wurde aus Famosa gefertigt. In der Nähe steht ein undatiertes Kreuz, dessen Sockel aus Bongard grau gefertigt wurde. Das Kreuz selbst wurde aus italienischem Carraramarmor hergestellt.

Ein Besuch am Limburger Weg lohnt sich, da auf einer kurzen Strecke ein kleiner Überblick über einige heimische Lahn-Marmorarten gegeben wird, die zu bemerkenswerten, religiös und kulturgeschichtlich bedeutsamen Denkmälern verarbeitet worden sind.

Rudolf CONRADS